

**„Das ganze Volk Gottes verkündet das Evangelium.  
Perspektiven für unsere Kirche und die neuen Pfarrgemeinderäte“  
Fastenpredigt in der Hofkirche Neuburg/Donau  
Sonntag 9. März 2014, 17 Uhr**

Schrifttext: Mt 4,1-11 (= Evangelium vom Tag: 1. Fastensonntag / A)

Liebe Schwestern und Brüder!

Versuchung? Ausgerechnet? Vielleicht haben Sie beim Hören des Bibeltextes für sich so gedacht. Da kommen Sie zu Abendlob und Fastenpredigt über Perspektiven für Kirche und neue Pfarrgemeinderäte. Da hätten Sie gerade von einem Vertreter der Bistumsleitung schon mal einen kräftig-motivierenden Impuls erwartet. Stattdessen nochmals, das Evangelium vom 1. Fastensonntag, also von der Versuchung Jesu.

Ja, ich hatte freie Wahl; und habe mich für das Tagesevangelium entschieden. Nicht aus liturgischen Prinzipien. Ein bisschen, ehrlich gesagt, hat mich Papst Franziskus angestiftet: Ausgerechnet in seinem Apostolischen Schreiben mit dem ermunternden Titel „Evangelii Gaudium“ („Freude an der Frohen Botschaft“) spricht er ausführlich und ausdrücklich von „Versuchungen der in der Seelsorge Tätigen“<sup>1</sup> und meint uns alle, von den Bischöfen bis zu den bescheidensten und ganz verborgenen Diensten.

Doch der wahre Grund für meine Wahl liegt tiefer – im Evangelium selbst: Die Szene von Jesu Versuchung steht am Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu. Da leuchtet eine erste – zunächst äußerliche – Parallele zu „Heute“ auf: Tausende Frauen, Männer und auch Jugendliche starten jetzt ganz neu oder wieder neu in eine Etappe „öffentlichen Wirkens“. Sie haben als Pfarrgemeinderäte öffentlich ein Mandat für dieses Wirken erhalten und angenommen – viele auch in Ihrer Stadt, im Umland und im Dekanat Neuburg-Schrobenhausen. Vierzig Tage und Nächte „Rückzug“, Probe-Zeit – wie Jesus damals – können Sie nicht investieren. Aber Innehalten, sich Orientieren ist Gott sei Dank eine bewährte Tradition zum Beginn des Einsatzes der Pfarrgemeinderäte: Besinnungs- und Klausurtag, Einführungsabende oder eben so eine Gebets- und Nachdenkzeit wie jetzt hier in der Hofkirche.

### **Wohl-wollen**

Das Programm dafür finde ich – im Evangelium. Es hat eigentlich zwei Teile – den zweiten haben wir gehört. Voraus geht die Erzählung von Jesu Taufe. Sie ist uns vertraut. Und doch bedürfen wir immer wieder der Erinnerung: Wo Gott die Sendung Jesu öffentlich bekundet, geht der

Himmel auf und eine Stimme sagt: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe“.<sup>2</sup> Wo Gottes Sohn den Weg zur Verkündigung des Reiches Gottes und zur Erlösung der Welt antritt, steht nicht nur eine Belobigung oder Loyalitätsbekundung „von oben“; nein: da steht am Anfang eine Liebeserklärung Gottes. Seien wir ehrlich: Wenn *wir* uns etwas richtig Großes zur Evangelisierung unserer Pfarreien, unseres Bistums vornehmen würden, täten wir es Gott wirklich nach? Wären wir nicht eher bei der Hand, Programme und endlose To-do-Listen zu erstellen? Vielleicht noch Controlling-Systeme dazu, um auch systematisch im Blick zu behalten, welche Ziele wir bis wann erreicht und umgesetzt haben?

Am Beginn des Wirkens unseres Erlösers genügte Gott eine Liebeserklärung. Ein Vertrauensbeweis ohne Wenn und Aber und Ausführungsbestimmungen. Zu ihrem Apostolat, nämlich zur „Teilnahme an der Heilssendung der Kirche selbst, ... werden alle vom Herrn selbst durch Taufe und Firmung bestellt“ so sagt es, sachlicher, das II. Vatikanische Konzil<sup>3</sup> und unsere neue Pfarrgemeinderäte-Satzung<sup>4</sup>. Nicht die To-do-Listen, die Pflichtenkataloge, sondern Gottes bedingungsloses Wohlwollen für jeden und jede von uns steht am Anfang aller Sendung für das Evangelium; auch am Anfang dieser neuen Amtszeit der Pfarrgemeinderäte, ihrer Arbeitskreise, Sachausschüsse, Initiativen. Wir können das gar nicht tief genug in uns aufnehmen! Es ist eine Zusage zum Durchatmen. Es ist eine Herzensangelegenheit auf Gottes- und auf Menschen-Seite! Und Ihr Ja zu dieser Sendung für das Evangelium, für unseren Glauben, in unserer Zeit, ganz konkret (wieder) 2014 – 2018 in der Pfarrei St. Peter, Heilig Geist oder wo sonst Sie Kirche leben, ist zuallererst eine frohe Feier wert!

„Liebe – und dann tu, was du willst!“ Dieses beherzte Wort des Kirchenvaters Augustinus wäre das ganze Programm, für jeden Christen; für jedes Engagement – amtlich und öffentlich in einem hauptberuflichen oder ehrenamtlichen Dienst oder ganz im Verborgenen.

„Liebe – und dann tu, was du willst!“ Das könnte Satzungen und Programme überflüssig machen. Doch wir wissen, die „reine Liebe“, das ungetrübte Vertrauen und Hingeben gelingt keinem von uns. Denn Liebe kann lahm werden oder ungezügelt übers Ziel hinaus schießen. Das weiß die Bibel auch.

Darum platzieren die Evangelisten nach der Erzählung von Jesu Taufe diese sperrige Geschichte von der dreifachen Versuchung, bevor der Herr sich auf den Weg macht zu den Menschen. Damit wir ablesen und uns immer wieder vergewissern können: Die Liebe will eine Form, braucht ein Profil, verlangt nach Klärung, immer wieder; auf dass das Geheimnis der vertrauensvollen Liebe Gottes wirklich klar aufscheint in

jedem, der im Namen Jesu sich senden lässt. Diesen „Check“, wie wir heute sagen, kleidet die Bibel in die Bilder der drei Versuchungen. Ich lade Sie heute zu diesem „Check“ ein. Jetzt einmal für die Gemeinschaft der Getauften, die Kirche – oder wie Papst Franziskus es in Anlehnung an das Konzil meist sagt – für uns als Volk Gottes:

### **Die Sehnsucht nicht ersticken**

Da ist der erste Prüfstein: Hunger aushalten – oder die nächstliegende Gelegenheit beim Schopf packen, um satt zu werden. Da geht es um mehr als einen gefüllten Magen. Satttheit kann Selbstgenügsamkeit, Selbstgefälligkeit genauso sein wie sich „sattsam“ Einrichten in gewohnten Abläufen, im Gut-Organisiertsein, in Vorgängen, die sich – vielleicht schon „seit Jahr und Tag“ – in sich selber drehen.

Mit Spannung schauen viele, auch Nicht-Katholiken, seit einem Jahr nach Rom. Da hat Papst Franziskus eine Reform der römischen Kurie ausgerufen. Auch wenn da vieles mit Vorurteilen und billigen Klischees überfrachtet sein mag, eines trifft den Nerv: Eine Kirche, die als „eingesetzt“, wenig beweglich, selbstbezogen erlebt wird, kommt nicht mehr an. Wenn Kirche eben mehr sein will und ja auch sein soll als nur Institution, dann gilt es wieder unsere eigentliche Sendung in den Blick zu nehmen. Feuer und Flamme zu sein für die frohe Botschaft unseres Glaubens. Das muss wieder den Vorrang – Priorität – haben!

Was man aus der Ferne genau zu erkennen meint, ist in der Nähe oft schwerer zu durchschauen. Da sind wir – Priester wie Laien, hauptberuflich und ehrenamtlich Engagierte – selbst oft im „Betrieb“ gefangen; und weil wir zahlenmäßig eher weniger werden, hecheln wir vielen Dingen nach, die wir schon immer getan haben und finden weder Energie noch Zeit noch Lust, dem nachzuspüren, worauf wir eigentlich Hunger hätten. Nicht zuerst nach Arbeit – eigentlich schlimm, dass wir fast nur von ehrenamtlichen „Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen“ reden; und tatsächlich: Unsere Gemeinden und Pfarreiengemeinschaften sind oft große Arbeitsbetriebe. Denn geht es nicht eigentlich um den Hunger nach einem entlastenden Wort, nach Aufatmen, nach Begegnung, nach Feiern, in der Liturgie und auch sonst?

Wenn es passiert, dass wir das eigene Hungergefühl verlieren, droht größere Gefahr: Aus Satttheit oder weil wir „zu“ sind mit Pflichten und Programmen, vergeht uns die Aufgeschlossenheit für den Hunger, den die Menschen haben: den Hunger nach einem Ort, wo sie nicht perfekt sein müssen; Hunger nach Leuten, die Zeit und ein Ohr für sie haben; Hunger nach einem, der begleitet beim Gang zu einer Behörde oder der mithilft, dass die alleinerziehende Mutter eine bezahlbare Wohnung be-

kommt in Neuburg; Hunger auch nach einem geistlichen Wort in einer Sprache, die Menschen heute verstehen. Eben im Letzten der Hunger nach Ihm, von dem wir glauben, dass er das Leben in Fülle ist. Die Menschen suchen nicht zuerst unsere Institution, sie suchen eine Person. Die Reaktionen auf Papst Franziskus sprechen eine eindeutige Sprache.

Wenn wir den Hunger aushalten – eigenen und fremden, hält uns das hingegen beweglich. Es lockt uns hinaus – Papst Franziskus nennt es „an die Ränder“ gehen. Nicht nur Kerngemeinde, nicht nur die innersten Zirkel, die Vertrauten, sondern die, die mit unserem Glauben nicht mehr viel anfangen können – sie sind es, die mit uns etwas anfangen sollten: Wollen wir es noch wissen, ob Gottes gute Botschaft bei ihnen eine Chance hat? Neue Christen zu gewinnen? Wollen wir das überhaupt noch?!

Liebe Schwestern und Brüder, gerne redet man hierzulande vom Ehrenamt als „sozialem Kitt“ unserer Gesellschaft. Ich will das variieren, nein: eigentlich korrigieren: In unseren Pfarreiengemeinschaften sind ehrenamtliche Kinder, Jugendliche, Frauen und Männer die „tragenden Teile“ des Volkes Gottes vor Ort – und das ist kein Widerspruch zur Letztverantwortung des Pfarrers und seiner Sendung! Sie stehen in den Netzen des Miteinanders, mit denen Sie aufgewachsen und im Alltagsleben verwoben sind. Keiner kann die Menschen, ihre offenen und verborgenen Bedürfnisse so kennen wie Sie, die Sie auch im Alltag hören, wo die Leute der Schuh drückt oder was sie von der Kirche halten. Ich bitte Sie und alle Engagierten – ob mit oder ohne Mandat: Bleiben Sie und halten Sie diese Knotenpunkte im sozialen Miteinander und auch zwischen „normaler“ Lebenswelt und Kirche. Und halten Sie gemeinsam die Frage wach: Kennen wir die Armen unserer Stadt? In unserem Dorf? Kennen wir sie?!

Wir wissen es vom Verzicht auf Essen, gerade in der Fastenzeit: Was zunächst Überwindung kostet, wendet sich bald in Entlastung, in Leichtigkeit. Und gilt nicht gerade für die Liebe: Sehnsucht beflügelt und macht attraktiv. Was wäre das für ein Profil Ihrer Pfarreiengemeinschaft, Ihrer Gremien, ja unserer Kirche: Schaut, die Christen sind leicht! Beschwingt! Denen blitzt eine Sehnsucht aus den Augen und den Worten!

### **Grenzen haben dürfen**

Entlastung statt Plage! Noch unmittelbarer leuchtet das in der zweiten Versuchung auf: Der Versucher lockt Jesus zu einer spektakulären Aktion – sich unversehrt vom Tempel stürzen. Aberwitzig – aber nicht weit her geholt. Kennen wir ihn nicht gerade heute, diesen Drang zum Groß-

artigen, zum Außergewöhnlichen, zur perfekten Show, zum spektakulären Event? Kennen wir nicht diese Verlockung, da auch als Kirche im Trend zu sein?

Du sollst den Herrn nicht auf die Probe stellen, hieß die Antwort Jesu damals. Die Klärung für uns heute könnte heißen: Lass den Wahn, die Bedeutung des Evangeliums durch die großartige Aktion, durch die beeindruckende Zahl, durch glänzende Ergebnisse und Hochglanzbroschüren beweisen zu wollen! Anders gewendet: Trauen wir uns als Christen, als Kirche, menschlich zu bleiben! Trauen wir uns, nicht perfekt-fertig, sondern auf dem Weg zu sein, manchmal tastend und suchend, dafür aber wach und menschlich-verbindlich. Mit Papst Franziskus dürfen wir erleben: Bescheidenheit ist Qualitätsmerkmal. Einfache Zeichen, menschliche Gesten, unkomplizierte Begegnung.

Liebe Brüder und Schwestern, viele beklagen das Ende der Volkskirche. Natürlich tut es weh, dass Gemeinschaft im Glauben nicht für Mehrheiten selbstverständlich ist – das bleibt ein Stachel im Volk Gottes und muss es bleiben. Aber kommen wir auf die Idee, im Kleinen auch eine neue Chance zu verspüren? In der manchmal kleinen Gemeinschaft derer, die sich am Werktag zur Heiligen Messe versammelt. In den kleinen Gruppen, die sich regelmäßig mit großer Ernsthaftigkeit um das Wort Gottes versammeln und fragen, was sich daraus an konkreter Aufgabe ergibt – nicht irgendwann, sondern diese Woche? Nicht irgendwo, sondern in einem Haushalt, in einer Gruppe, einer Familie in Neuburg? Verbindlichkeit könnte ein wesentliches Profil-Merkmal von Kirche werden in unserer hochmobilen Welt mit ihren vielen unverbindlichen Begegnungen und Floskeln. Sie kann gut tun: die Verbindlichkeit, mit der wir als Christen für die Sorgen der Menschen ansprechbar sind; die Verlässlichkeit derer, die Asylbewerber unterstützen, beim Deutschlernen helfen; die Verbindlichkeit derer, die eine oder mehrere Amtszeiten fürs Ganze der Gemeinde schauen ...

Mut haben zum Menschlich-Normalen, das ein freundliches, aufmerksames Gesicht hat – diese Perspektive eröffnet die zweite bestandene Versuchung.

### **Nein zum Krieg unter uns!**

Und eine dritte Entlastung stellt das Evangelium in Aussicht. Ich bin sicher: Fast jeder und jede von uns hat noch in Erinnerung, wie am 13. März letzten Jahres Papst Franziskus auf der Loggia des Petersdoms sein Haupt gesenkt und das Volk Gottes um das Gebet gebeten hat. Das war keine effekt-heischende Geste – es war und ist von seiner Grundhaltung gedeckt: Bei aller Unterschiedlichkeit der Ämter und Dienste, der Aufgaben und Begabungen darf es nie um das gehen, was der Versu-

cher Jesus als letztes anbietet: Macht! Da kann der freundliche Papst Franziskus deutlich, ja streng werden: Im Schreiben „Evangelii Gaudium“ mahnt er alle in der Pastoral Tätigkeit: „Nein zum Krieg unter uns!“<sup>5</sup> Keine Machtspiele – weder zwischen „Oben“ und „Unten“ noch zwischen „Rechts“ und „Links“. Vor drei Wochen bei der Begegnung mit dem Pastoralrat einer seiner Pfarreien in Rom hat der Papst das in der Predigt so ausgeführt: „Ein Pfarrer ohne Pastoralrat eilt voran, aber er läuft Gefahr, die Kirche in einem klerikalen Führungsstil zu leiten ... (das) schadet.“ Und zugleich ruft er zu Einmütigkeit untereinander auf: „Was gibt es über die Beziehungen zwischen den einzelnen Mitgliedern des Pastoralrats zu sagen? ... Es droht immer die Gefahr, dass getratscht wird. Meines Erachtens ist das Geschwätz die Gefahr Nummer eins in den kirchlichen Institutionen: in der Gemeinde, in den Seminaren ... Denn der Teufel geht hin und zerbricht die Einheit, er zerstört die Einheit, mit der Zunge, mit den Eifersüchteleien, mit den Gemeinheiten, zu denen wir alle fähig sind.“<sup>6</sup>

Der Papst ist ein erfahrener Seelsorger. Schluss mit Machtspielen, auch mit den scheinbar harmlos-alltäglichen. Entlastend, wenn wir alle solchen Versuchungen widerstehen und die Energien ins Positive wenden: Dienste im Volk Gottes, „gewählt“ oder nicht, macht keinen Rangunterschied. Ein sozialer Dienst am Rand ist nicht weniger wert – und ist nicht weniger „Heildienst“ – als der Lektorendienst in der Liturgie; ein Dienst in der altehrwürdigen Stadtpfarrei ist nicht wertvoller als der im kleinen Dorf; ja nicht einmal ein Dienst in der Ehrenamtlichenliste ist wertvoller als der völlig ungesehene in der Familie, beim Spenden, beim Beten. Machtvoll wird jeder dieser Dienste, wenn er in Liebe zu Gott und zu den Menschen geschieht! Und machtvoll wird er, wenn er zu dem ehrlichen Grundklima im Volk Gottes beiträgt, das heißt: Wir brauchen einander!

In diesem Sinn will ich als Hauptverantwortlicher für die großen strukturellen Veränderungsprozesse im Bistum, die etwas technisch „Raumplanung 2025“ heißen, Ihnen allen, aber besonders Ihnen, liebe ehrenamtlich Engagierte, heute sagen: Wir alle beherrschen in dieser Phase des Umbruchs das „Kirchengeschäft“ nicht routiniert. Da brauchen wir einander besonders – und gerade Sie. Wir brauchen Ihre Erfahrung, die gute Kenntnis der Lage vor Ort, Umsicht und Augenmaß vieler Christen in den Pfarreien und Pfarreiengemeinschaften. Bei noch so professioneller Ausstattung und Ausbildung bleibt die Vielfalt der Begabungen, die Sie als Ehrenamtliche, als Männer und Frauen und aus verschiedenen Generationen, in die Pfarreiengemeinschaft einbringen, unschlagbar! Wir brauchen Sie nicht zuerst, damit wir kirchliche Arbeitsbetriebe aufrecht erhalten und in größere Einheiten expandieren; nein, wir brauchen Sie, weil Sie mit einem Glauben unterwegs sind, der in unzähligen Lebenssi-

tuationen, in Lebens- und manchmal auch in Kirchenenttäuschungen gereift ist und tragfähig ist. Und der etwas in sich birgt, was mit dem Wesen Gottes selbst zu tun hat und wo wir „amtliche“ Christen von Ihnen Ehrenamtlichen immer wieder lernen können: Dass unser Glaube, unsere Kirche und unsere Welt von der Großherzigkeit leben, die nicht zuerst fragt, was es bringt, sondern den anderen fragt: Was willst Du, das ich Dir tun soll?

Schwestern und Brüder! Das Evangelium von der Versuchung Jesu endet mit einem archaischen Schluss: „Es kamen Engel und dienten ihm.“ Genauso könnte da stehen: Der Himmel ist offen. Oder: Das Reich Gottes ist angebrochen!

Das ist Ausgangspunkt, Verheißung und Zielpunkt des Volkes Gottes. Ihr seid geliebt – darum liebt und tut, was ihr wollt! Damit wir diese Spur halten, empfiehlt uns das Evangelium von Jesu Versuchungen den Check für unser Denken, Reden und Tun: Haben wir noch Hunger und Sehnsucht nach mehr Himmel? Sind wir verbindlich und sympathisch im Kleinen? Spüren wir schon, was es heißt, uns in der Vielfalt unserer Begabungen und Aufgaben felsenfest aufeinander verlassen zu können? Ich wünsche Ihnen das lebendige Prickeln, das in diesem Programm steckt. Ich wünsche Ihnen, dass Sie der offene Himmel immer wieder lockt. Nein, dass Sie der lockt, von dem Kardinal Kasper in der Deutung eines Papstwortes bekennt: „Gott ist unwandelbar, immer derselbe; aber er ist nie der alte Gott, er ist der Jüngste von uns allen, immer wieder neu, immer wieder überraschend, immer wunderbar.“<sup>7</sup>

Amen.

---

<sup>1</sup> EG Nr. 76ff.

<sup>2</sup> Mt 3,17 parr.

<sup>3</sup> LG 33

<sup>4</sup> vgl. PGR-Satzung 2013, Theol. Grundlegung

<sup>5</sup> EG 98ff.

<sup>6</sup> L'Osservatore Romano (dt. Ausgabe), Nr.9, 28.02.2014, S. 8

<sup>7</sup> Kasper, Walter: Ein Jahr Pontifikat Papst Franziskus, Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript v. 14.2.2014